

Ist das noch Kirche, oder kann das schon weg?!

Predigt zum Reformationsfest, Stadtkirche Pforzheim
31. Oktober 2018

Lesung : Römer 12, 1-8

Liebe Gemeinde,

Haben Sie schon einmal versucht, ganz bewusst *nicht* an etwas zu denken? Ich schlage Ihnen vor, einmal *nicht* an Aigues-Mortes, *nicht* an die Tour de Constance, *nicht* an Marie Durand zu denken, wenn es um das evangelische Frankreich geht!

Denn der französische Protestantismus, von dem aus ich zu Ihnen spreche, kommt nicht aus der Wüstenzeit des 17. und 18. Jahrhunderts. Oft wird ja die Erfahrung von Vertreibung, Verfolgung und Gefangenschaft, wie sie auch das Leben der um ihres Glaubens willen eingekerkerten Marie Durand (1711-1776) in der Tour de Constance - dem Turm der Beständigkeit - in Aigues-Mortes bei Montpellier geprägt haben, mit der französischen Erfahrung von Reformation in Eins gestellt. *Résister!* Den dunklen, katholischen Mächten Widerstand leisten! Das halten viele, nicht nur evangelische Franzosen noch immer für die Summe des Glaubens im reformatorischen Sinn - und übersehen dabei, dass evangelische Kirche keine Sekte, kein Anti-Christentum ist, das mit Fleiss alles das will und tut, was die katholische Kirche nicht will und kann.

Der französische Protestantismus, von dem aus ich spreche, hat seine Wurzeln nicht im Turmverliess von Aigues-Mortes, nicht im heroischen Widerstand gegen einen tyrannischen, katholischen König, sondern... in einem Schweinestall!

Ein sehr besonderer Schweinestall allerdings: es handelt sich um die im Jahr 1793 in einen Stall umgewandelte Neue Kirche in Strassburg, die von Nicht-Strassburgern 'Temple Neuf' getauft wurde. Es war die Zeit der *Terreur*, der 'Schreckensherrschaft', während der französischen Revolution. Am 15. Oktober 1793 wird die Kirche auf Beschluss des revolutionären Stadtrats zuerst in eine Futterscheune, dann in einen Schweinestall umgenutzt. Am 9. November 1793 wird jede Art von Religionsausübung verboten. Das Strassburger Münster wurde als 'Tempel der Vernunft' dem Glauben an den allmächtigen Staat geweiht - und nur knapp konnte verhindert werden, dass die Spitze des Münsterturms - damals mit 142 m das höchste Bauwerk der Welt! - als Symbol der Ungleichheit abgerissen wurde. Die Revolutionäre gaben sich damit zufrieden, den Turm mit einer riesigen Jakobinermütze aus Blech zu verhüllen.

Dieser Schweinestall im Temple Neuf von 1793-94 ist der Ausgangspunkt meiner Überlegungen zum Reformationsfest. Er ist, mit Verlaub, ein Saustall mit bleibender kirchlicher Bedeutung: Diese nicht nur ästhetisch schockierende Umnutzung zeigt, dass es eine sog. abendländisch-christliche Gesellschaft geben kann, die *die Kirche abschafft*. Das bedeutete schon damals so wenig wie heute, dass alle Menschen Atheisten werden, sobald

sie die Kirche nicht mehr in Anspruch nehmen; jeder wird dann eben « nach seiner Fassung selig ». Die Kirche, so der bis zu uns wirksame Grundgedanke der Moderne, braucht man zum Heil nicht. Ich glaube deshalb, dass dieser Schweinestall im Temple Neuf (der kein Einzelfall, sondern die Regel war in der Terrorzeit der französischen Revolution) sinnbildlich steht für den Beginn des neuzeitlichen Christentums, das insbesondere in Frankreich in einer Gesellschaft existiert, die uns bis heute fragt: Ist das noch Kirche, oder kann das schon weg?!

Ich verstehe diese Frage also zunächst nicht als ein Problem der Kirchenreform, die wissen will, ob diese oder jene Form von Kirche « zukunftsgerichtet » sei ; ich will versuchen, die Zukunft der Kirche aus der französischen Perspektive derer zu verstehen, die sie weder kennen noch meinen, sie zu brauchen. Genauer müsste man dann eigentlich fragen: Was ist Kirche noch, wenn sie einmal weggefallen ist (aus dem Leben des Einzelnen, oder aus der Mitte der Gesellschaft)?

Gleich vorweg muss ich auch klarstellen, dass ich nicht an das vielbeschworene angebliche Alleinstellungsmerkmal der französischen Republik glaube, das unter dem Begriff « *laïcité* » durch alle Arten von Kakao gezogen wird. Die *laïcité* im Sinne der Verfassung Frankreichs bezeichnet schlicht und ergreifend die Tatsache, dass die französische Republik - wie auch die Bundesrepublik Deutschland - für keine Religionsgemeinschaft im Besonderen Partei ergreift, sondern alle religiösen Optionen im Sinne der Religionsfreiheit prinzipiell gleichgestellt zu schützen sich bemüht. Schon nach dem Kirchenverbot und dem staatlichen Vernunftkult der Revolutionszeit - die übrigens bereits 1794 wieder abgeschafft wurden - hatte Napoleon seit 1801 in Frankreich vier Staatsreligionen eingeführt (Katholizismus, reformierter und lutherischer Protestantismus, und das Judentum), deren Existenzgrundlage dann 1905 mittels *laïcité* in das Vereinsrecht überführt wurde. Nur in Elsass-Lothringen ist diese Religionsverfassungsreform nie umgesetzt worden, weil das "Reichsland" bis 1918 zu Deutschland gehörte und sich dort einige Lokalpatrioten bis heute einbilden, der Weltuntergang fände ansonsten in Strassburg statt. Wahr ist, dass die *laïcité* als Kampfbegriff im politischen Frankreich der vergangenen 100 Jahre derart unter die Räder geraten ist, dass heute eine Mehrheit der (nicht-religiösen) Franzosen glaubt, der Staat hätte die Aufgabe, die Religionen in ihrem Namen legal zu ersticken. Erfreulicherweise ist die Alltagspraxis in unseren Gemeinden davon weit entfernt, und viele Beobachter (auch muslimischer Glaubensgemeinschaften) registrieren heute zwischen Religionen und Staat in Frankreich ein pragmatisches, positives Fordern und Fördern.

Um es also deutlich zu sagen: die Eigenart evangelischen Kirchentums in Frankreich besteht nicht darin, dass sie laizistisch vom Staat in die Enge getrieben würden, oder man unsere Kirchen systematisch in Schweineställe verwandelt (wenngleich manche, ihrem Bauzustand nach zu urteilen, so aussehen mögen - das hat aber leider andere Gründe). Aber wofür steht die evangelische Kirche in Frankreich dann? Ich halte drei Merkmale fest:

1. Zum Ersten sind alle französischen Kirchen - inklusive der römisch-katholischen! - heute Minderheitskirchen. Weniger als die Hälfte der Bevölkerung gehört einer Religionsgemeinschaft an, oder hat eine auch nur bescheidene religiöse Bildung. Für die evangelischen Kirchen ist das nichts Neues: die Evangelischen haben von jeher nicht mehr

als 3% der Gesamtbevölkerung gestellt, wobei es regionale Unterschiede gibt: in Elsass und Mosel sind es 10-15%. Die allermeisten Franzosen haben folglich keine konkrete oder wahrheitsgemässe Vorstellung von dem, was evangelische Kirche ist; ein klassischer Journalistenversprecher in Frankreich ist der Satz « Die Christen und die Protestanten... ». Daran ändert auch die Etablierung evangelikaler Gemeinden kaum etwas; die Zusammensetzung der drei Drittel des französischen Protestantismus im weitesten Sinn, dem sich zuletzt etwa 3% der Bevölkerung zugetan erklärten, ist seit Jahrzehnten stabil : 1/3 Reformierte, 1/3 Lutheraner (vor allem im Elsass), 1/3 Evangelikale und Charismatiker; das sind insgesamt etwa 2 Millionen Menschen.

2. Zum Anderen handelt es sich bei den evangelischen Kirchen - wie bei allen anderen Religionsgemeinschaften in Frankreich - rechtlich um Vereine, die in der Hauptsache von den Spenden ihrer Förderer leben. Selbst wenn Elsass und Mosel mit dem überkommenen Staatskirchenrecht juristisch eine Ausnahme bilden (weshalb zwischen Metz, Strassburg und Mülhausen die Priester, Pfarrer und Rabbiner vom französischen Innenministerium besoldet werden), tendiert die Regierung in der weiteren Praxis zu einer Gleichbehandlung. Die Anwendung des Vereinsrechts auf die Kirche hat eine unübersehbare Konsequenz: der natürliche Angelpunkt des kirchlichen Lebens ist die Ortsgemeinde. Evangelische Kirchen sind regionale oder nationale Verbände von Ortsgemeinden. Das bedeutet, dass die Kirche langfristig - auch finanziell - nur durch gesunde Gemeinden existiert. Übergemeindliche Aufgaben können wahrgenommen werden, wenn sie auf dem konkreten -in der Regel ehrenamtlichen- Engagement von Menschen vor Ort aufbauen. Einen Klerus im klassischen Sinn, mit seinen wenigen Stärken und vielen Schwächen, gibt es in evangelischen Kirchen in Frankreich nicht (vom Elsass einmal abgesehen).

3. Zum Dritten ist in unseren Kirchen die Frage der *formellen Mitgliedschaft* eher nachrangig. Für deutsche Verhältnisse wohl unvorstellbar ist die Tatsache, dass es nicht wenige Kirchenmitglieder gibt, die formal sowohl evangelisch als auch katholisch sind, einfach weil sie lokal - oder an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens - zu verschiedenen Gemeindevereinen gehören oder gehört haben. Das führt übrigens keineswegs zum totalen Chaos: christliche Biographien sind nicht - und waren nie - linear, sondern immer mehrdimensional, auch konfessionsübergreifend. Jeder von uns, wie auch ich selbst, hat in seinem Leben von vielen Gemeinden gezehrt und gelernt. Kirchenmitgliedschaft ist kein Parteibuch, und die Beständigkeit des christlichen Lebens wird gerade in der Anerkennung der Verschiedenheit gegenwärtiger Gemeindekulturen anschaulich.

Im Reformationsjahr 2017 (das auf französisch übrigens den bezeichnenden Titel « 500 ans de Réformes » trug - 500 Jahre *Reformationen*) hat mich daher eine Lektion besonders geprägt: Ebenso wie die - in manchen katholischen Vorstellungen noch spürbare - Rückkehr-Ökumene unrealisierbar ist, ist ein in die eigene Konfessionstradition verliebter "Rückkehr-Protestantismus" entmutigend - als ob unser Bekenntnis heute hinter die Bekenntnisse aus dem 16. Jh zurücktreten müsste oder könnte! Ich bin überzeugt, dass Reformation heute nur glaubhaft sein kann, wenn sie *mit* den anderen Kirchen gesucht wird, und nicht im Gegensatz zu oder auf Kosten anderer Konfessionen.

Mit dieser - etwas zu ausführlichen - Vorinformation möchte ich nun auf einige Anregungen der Lesung aus dem Römerbrief eingehen, um der Frage nach der grenzüberschreitenden Zukunft von Kirche aus französischer Perspektive näherzukommen. Sonderlich originelle Antworten werden sie freilich nicht zu hören bekommen, da ich mit der in Deutschland ubiquitären Kirche-öffne-dich-Literatur nur am Rande vertraut bin...

Ich will drei Themen aus der Ermahnung des Paulus hervorheben : Kirche soll zu Mutausbrüchen führen; Kirche kommt immer zur Unzeit; damit Kirche sich nicht selbst im Weg steht, muss sie den Umweg über den Anderen in Kauf nehmen.

1. Kirche soll zu Mutausbrüchen führen

*Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung.
Es soll wie ein lebendiges und heiliges Opfer sein,
das ihm gefällt. Das wäre für euch die vernünftige Art, Gott zu dienen.*

Ich verstehe mit Paulus: Kirche ist der Ort, wo mein Leben mit Gott - sein Leben für mich - zum Zeugnis für mich selbst und zugleich für die Welt wird.

Paulus spricht mit seinem Brief an die Römer Menschen an, die gemeinsam, als Gemeinde, auf der Suche nach Gottes Spur in ihrem Leben sind. In der Welt der Bibel ist ein Opfer eine solche Spur Gottes im öffentlichen, Gemeinschaft stiftenden Gottesdienst. Im Opfer, das Menschen als Zeugnis darbringen, bezeugt Gott sich selbst.

Dass Gott mir also selbst zum Lebenszeugnis wird, und mein Leben sein Zeugnis in dieser Welt, kann nicht im stillen Kämmerlein geschehen. Es ist nicht meine Privatsache, dass ich bei Gott bin und er bei mir ist - es ist eine öffentliche Erfahrung der Gemeinde, und in der Gemeinde wird es *meine* Erfahrung. Die vernünftige Art, Gott zu dienen, setzt das Lebenszeugnis Gottes, das Zeugnis des Einzelnen und die Verkündigung der Kirche in ein schöpferisches Verhältnis.

Das hat eine doppelte Konsequenz: mein Lebenszeugnis braucht Kirche, und Kirche braucht mein Lebenszeugnis. Ich kann niemanden beauftragen, für mich bei Gott zu sein. Ich muss selbst Zeuge werden.

Daher kommt es in der Kirche, bei allem Gemeinschaftsgeist, immer auch auf den Einzelnen an. Dass Einzelne Mut bekommen, ist wichtiger als die Macht der Masse; dass jeder Einzelne immer wieder Mut bekommt, war auch zu allen Zeiten die Herausforderung der Kirchen in Frankreich. Nur durch Mutmachen und Mutausbrüche hat die Kirche, gerade auch in Frankreich, durch die Jahrhunderte gelebt und überlebt.

Dennoch werden heute evangelische Kirchen in Frankreich von der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Ich glaube aber, dass das nicht mit einem Verlust von Autorität und Authentizität des Christuszeugnisses einhergehen muss - denn dem gesellschaftlichen Einfluss der Christen liegt vor allen Dingen ihr Lebenszeugnis zugrunde. Gerade *dazu* soll Kirche ja Mut machen: das Christuszeugnis nicht an eine geistliche Versorgungsanstalt oder ein Moralinstitut zu delegieren, sondern die Kraft und die Worte finden, selbst

aufzustehen. Kirche soll zu Mutausbrüchen führen; das ist ihr eigentlicher Verkündigungsauftrag.

Und das betrifft nicht nur einige Vorzeigechristen, die der Gemeinde alle Ehre machen – solche, auf die wir zeigen können und sagen: « Die haben alles kapiert, die wissen, wie es geht. » Insbesondere in Minderheitskirchen ist jede Frau, jeder Mann, ist jedes Lebenszeugnis wert, gehört zu werden - und umgekehrt: ohne das Lebenszeugnis der Einzelnen wird die Kirche nicht gehört.

2. Kirche kommt immer zur Unzeit

*Passt euch nicht dieser Zeit an.
Gebraucht vielmehr euren Verstand in einer neuen Weise
und lasst euch dadurch verwandeln.
Dann könnt ihr beurteilen,
was der Wille Gottes ist:
Ob etwas gut ist,
ob es Gott gefällt
und ob es vollkommen ist.*

Ich verstehe mit Paulus: Kirche kommt mit der Form ihrer Verkündigung immer zur Unzeit, weil sie einlädt, den Menschenverstand in einer neuen Weise zu gebrauchen.

Für Paulus ist die Gemeinde ein Ort der Verwandlung. Deshalb ist sie unangepasst: weil sie sich weder am Steigerungszwang der Neureichen noch am Entschleunigungsdruck der Altklugen beteiligt. Das nimmt auch in Frankreich der Diskussion um Form, Reform und Strukturen der Kirche die Dramatik. Ja, die Kirche hat vielleicht Rückstand in ihrer Organisation - vielleicht aber auch Vorsprung, aus der Sicht der nächsten Generation! Die sich verändernde Gestalt der Kirche - das ist eine wichtige Erfahrung in Frankreich - darf jedenfalls nicht an Machtpositionen der Vergangenheit gemessen werden. Kirche muss nicht sterben, nur weil die Form ihrer religiösen Institutionen sich wandelt - sie kann dann auf Wanderschaft gehen und anders, wie verwandelt, wiederkommen. Nach der Erfahrung der Gemeinden in Frankreich wird Kirche dabei ihre Funktion als Ort der Nähe Gottes nicht nur nicht einbüßen, sondern, vielleicht ganz unzeitgemäss, wiedergewinnen.

3. Damit Kirche sich nicht selbst im Weg steht, muss sie den Umweg über den Anderen in Kauf nehmen

*Überschätzt euch nicht
und traut euch nicht mehr zu,
als angemessen ist.
Strebt lieber nach nüchterner Selbsteinschätzung.
Und zwar jeder so,*

*wie Gott es für ihn bestimmt hat –
und wie es dem Maßstab des Glaubens entspricht. (...)
Wir haben verschiedene Gaben,
je nachdem, was Gott uns in seiner Gnade geschenkt hat.*

Ich verstehe mit Paulus: Eine Kirche, in der Menschen miteinander leben und glauben lernen, ist sich - damals schon, und heute erst recht - oftmals selbst ein Hindernis. Heute ist die Überschätzung, von der Paulus spricht, sicher anders geartet als in Rom. Statt zu fragen : was kann *ich* für die Kirche tun? ist nun die Erwartungshaltung die Regel: Was tut "die Kirche"? Was sagt "die Kirche"? Was tut sie für mich? Ich glaube, als Evangelische können und müssen wir damit umgehen, dass jede Form der Kirche, sei es Ortsgemeinde, Kirchenbezirk oder Landeskirche, sich immer zum Teil selbst im Weg steht. Jede Gemeinde baut und braucht Mauern, um in der Zeit Herberge zu finden; diese Mauern wirken auf jene, die draussen stehen, nicht immer einladend. Ein boshafter Spruch, der dazu in Frankreich gerne in die Runde geworfen wird, lautet: « Der Grund, warum so viele Leute nicht in die Kirche kommen, sind die Leute, die in die Kirche kommen. »

Aber das müssen wir, die wir heute abend hier in der Stadtkirche versammelt sind, nicht als Beleidigung auffassen! Die Kirche besteht ja zuallererst aus Menschen, die einander kennen- und liebenlernen, und manchmal auch weniger schätzen lernen. Die Kirche ist nicht die abstrakte Menge aller eventuell Gläubigen, sie ist die Versammlung der Gläubigen; ist dies, dass die Gläubigen an einem konkreten Ort sichtbar zusammenkommen; sie ist, wie Luther sagt, der "versammelte... Haufen".

Das klingt nicht sehr einladend. Aber Kirche besteht eben nicht darin, dass Menschen dieselben Interessen teilen, sie entsteht auch nicht dadurch, dass Menschen sich gegenseitig mögen. Kirche entsteht durch das *Wirken* des Evangeliums, schreibt Paulus. Das Evangelium, die frohe Botschaft von der vorbehaltlosen Zuwendung Gottes zu jedem Menschen in Jesus Christus, macht Menschen in der Kirche nicht zu aufeinander eingeschworenen Fans, sondern zu *Mitwirkenden*, die mit hellem Verstand den Umweg über den Anderen in Kauf nehmen, um zu sich zu kommen.

Daher halte ich jene Strukturen der Kirche für die Zukunftssichersten, die als Orte der Mitwirkung und der Mitarbeit in Frage kommen. Damit Kirche sich nicht selbst im Weg steht, muss sie den Umweg über den je anderen in Kauf nehmen; kein Mitarbeiter der Kirche soll sich selbst genügen können.

In den französischen Kirchen teilen wir die Erfahrung, dass die Schwäche der Kirche nicht der allgegenwärtige Geldmangel ist, sondern sie vielmehr ihre wahre Stärke *wegen der Knappheit an Mitteln* in der Partizipation entwickeln kann. Eine Kirche, die lernt, die Gabe der Mitarbeit zu kultivieren, kann als Gemeinde für verschiedene Talente, unterschiedliche geistliche Erwartungen und theologische Einsichten offen bleiben. In einer Minderheitskirche ist die Fähigkeit, auch Menschen mit auseinanderstrebenden Meinungen und Lebensstilen in einer vielseitigen Gemeinde zusammenzubringen, die wichtigste Zukunftsvoraussetzung für gelingende Verkündigung. Ich habe in Frankreich gelernt, verschiedene Ausprägungen geistlichen Lebens nicht als Gegensätze zu verstehen, sondern sie wie aufeinanderfolgende Erfahrungen in der eigenen Biographie zu lesen.

Die bescheidene Antwort auf die Zukunftsfrage der Kirche entspricht insofern zugleich meiner persönlich beglückendsten Erfahrung in evangelischen Gemeinden in Frankreich: dass Kirche durch die Mitarbeit der vielen und vieler anderer lebt, vergeht und immer wieder neu entsteht, wobei gleichzeitig - und leichter in kleinen Kirchen - die Schranken zwischen "Ehrenamtlichen" und "Hauptamtlichen" zum Verschwinden kommen.

So glaube ich, dass Kirche aus dem Raum der Nähe Gottes zu den Menschen nicht weggeräumt werden kann, wenn sie Mutausbrüche wahr macht; wenn sie sich zur Unzeit auf Wanderschaft begibt; und wenn sie den Umweg über den Anderen in Kauf nimmt, um sich nicht selbst im Weg zu stehen. Amen!

Pfr. Rudi Popp, Temple Neuf, Strasbourg